

Zum 75. Geburtstag
von Louis Begley

Ein illusionsloser Humanist

Klaus Kempfer

Vor 75 Jahren, am 6. Oktober 1933, wurde in der ostpolnischen, heute ukrainischen Stadt Stryj Ludwik Begleiter geboren, der knappe sechzig Jahre später als Louis Begley weltweite literarische Berühmtheit erlangte. Seine mittlerweile acht Romane wurden in viele Sprachen übersetzt, und gerade in Deutschland hat er eine zahlreiche Leserschaft gefunden. Dabei beruht wohl die Faszination, die der New Yorker Schriftsteller auf seine Leser ausübt, zu einem großen Teil auf dem Doppelgesicht seines Werkes, das wiederum einem Dualismus der realen Person Louis Begley geschuldet ist.

Bekannt und mit einem Schlag berühmt wurde er mit seinem 1991 erschienenen Erstlingsroman *Wartime Lies* (*Lügen in Zeiten des Krieges*), der den Überlebenskampf eines jüdischen Jungen und seiner Tante im von den Deutschen besetzten Polen des Zweiten Weltkriegs schildert. Bekannt wurde recht bald auch, dass der Autor, der in diesem Buch eigenes Erleben verarbeitet hatte, nach den Schreckensjahren einer Jugend im Schatten von Auschwitz eine blendend erfolgreiche juristische Karriere in seiner neuen Heimat, den USA, gemacht hatte.

Sein Aufstieg vom jüdischen Emigrantenkind zu einem führenden Wirtschaftsanwalt und Mitglied der Ostküsten-High-Society wurde denn auch mit seinen folgenden Büchern dokumentiert: *Wie Max es sah*, *Schmidt*, *Mistlers Abschied* und einige weitere Romane spielen im Milieu der amerikanischen Reichen und Schönen, an den Orten des Wohllebens

des zweiten „Gilded Age“ – Harvard, den Berkshires, den Hamptons, Cape Cod, aber auch an den konventionellen europäischen Schauplätzen, die zum Itinerar der kultivierten amerikanischen Oberschicht gehören: Paris, Venedig, dem Comer See und anderen. Louis Begleys Blick auf diese beiden so weit voneinander entfernten und doch so eng benachbarten Welten – das Europa des Zivilisationsbruchs und das Amerika eines modernen Goldenen Zeitalters – ist einzigartig.

Beleuchtung des tiefsten Abgrundes

Vergleicht man ihn mit den anderen bedeutenden Männern der amerikanischen realistischen Erzähltradition, die seiner Generation angehören – etwa Philipp Roth oder John Updike –, wird man große Ähnlichkeiten im Hinblick auf die Beobachtung amerikanischer Milieus, des Habitus bestimmter Gesellschaftskreise, ihres Geschäfts- und sonstigen Gebarens, ihrer Sitten und besonders ihres Sexualverhaltens feststellen können. Doch diese Autoren sind in einem gewissen Sinn „amerikanischer“ als Begley – insofern, als sie wesentlich „nur“ amerikanische Themen behandeln, sich allein auf die amerikanische Gesellschaft und letztlich auf die amerikanische literarische Tradition beziehen. Der tiefste Abgrund der menschlichen Geschichte, der eben in Europa klappte, ist in der US-amerikanischen Gegenwartsliteratur nur von Louis Begley durchgemessen worden – und konnte, aus biografischen

Gründen, nur von ihm durchmessen werden.

In der Alten Welt hingegen gab und gibt es einige Schriftsteller, die sich, getrieben von eigenen Erfahrungen, dem bedrängenden Thema näherten, darunter solche, die zu den von den Nationalsozialisten mit dem Tode Bedrohten und knapp Entkommenen zählten: etwa der ungarisch schreibende Nobelpreisträger Imre Kertész, der in Deutschland immer noch viel zu wenig bekannte polnische Auschwitz-Insasse Tadeusz Borowski, der ein wenig in Vergessenheit geratene Italiener Primo Levi sowie der großartige israelische Schriftsteller Aharon Appelfeld. Die berühmten Entronnenen in der deutschsprachigen Literatur waren und sind Jurek Becker, vier Jahre jünger als Begley und ebenfalls aus Polen stammend, Autor des wundervollen Romans *Jakob der Lügner*, Paul Celan, der eine ganz eigene Sprache für das Grauen fand, und Ruth Klüger mit ihrem autobiografischen Bericht *weiter leben*. Im Schaffen von nichtjüdischen deutschen Schriftstellern spielte die versuchte Ausmordung der Juden ebenfalls eine unübersehbare Rolle, auch wenn es *den* Holocaust-Roman eines Deutschen nie gab.

Gespaltenheit als Charakteristikum

Aber Begley passt nicht in diesen Kontext, jedenfalls nicht gänzlich. Zwar ist der mörderische Angriff auf die Juden das Thema seines ersten, vermutlich wichtigsten Romans, eines der bleibenden literarischen Zeugnisse des Holocaust. Doch zur Holocaust-Literatur zählt Begley eben nicht. Das wesentliche Charakteristikum seines Werks scheint vielmehr seine Gespaltenheit zu sein: hier der Holocaust als abgeschlossenes Kapitel der Geschichte, für Begleys Lebensroman abgelegt in seinen *Lügen in Zeiten des Krieges*, denen er kein weiteres Buch zu diesem Thema folgen ließ; dort seine Gesellschaftsgeschichte der amerikanischen

Ostküstenelite. Eine Vermittlung zwischen beidem findet kaum statt. „Der Mann, der zu spät kam“, Held seines zweiten Romans, ist wie Begley ein Verfolgter der Nazizeit, doch diese Vergangenheit wird nicht expliziert. Und es spielen zwar in allen seinen Gesellschaftsromanen Fragen der jüdischen Identität eine Rolle, auch scheint der Antisemitismus der amerikanischen WASP-Gesellschaft immer wieder durch, doch er ist ein „normaler“ Antisemitismus, wie er seit Hunderten von Jahren in unterschiedlicher Ausformung zur Gefühlsausstattung der westlichen Welt gehört, kein Wille zur Ausrottung. Erst mit seinem bislang letzten Roman *Ehrensachen*, in dem er den Lebensweg des polnisch-jüdischen Emigrantenkinds Henry White schildert, hat Louis Begley die biografische Kontinuität von Begley I, dem Holocaustüberlebenden und Autor der *Wartime Lies*, zu Begley II, dem brillanten Juristen und Chronisten der amerikanischen *Comédie humaine*, plastisch werden lassen.

Die beiden äußeren Welten seines doppelten literarischen Werks blieben jedoch getrennt. Der Holocaust ist in Begleys Œuvre eine ebenso fremde Größe, wie er es für die Geschichtsschreibung ist, die sich mit seiner Historisierung so schwer tut: ein Ereignis, das tatsächlich stattfand, das sich aber irgendwie nicht in das Kontinuum der Geschichte einfügt; ein Faktum, das nicht sinnvoll in politische und gesellschaftliche Zusammenhänge eingeordnet werden kann; ein Geschehen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Zeit, das nicht in eine große Erzählung zu integrieren ist. Allerdings hat sich Begley, der auch als literarischer Essayist und politischer Zeitdiagnostiker tätig ist, in jüngster Zeit in einer größeren Skizze zu Franz Kafka expliziter als in seinen Gesellschaftsromanen den Schrecken unserer Moderne zugewandt, und vielleicht umfasst das Bild der *Conditio humana*, das

Kafkas Texte zeichnen und das Begley für ein realistisches hält, die Gesamtheit jener schmerzhaften Erfahrungen, die Begley in seinen unterschiedlichen Romanen so meisterhaft schildert: Ohnmacht, Ausgeliefertsein, Verwirrung, Orientierungslosigkeit, Einsamkeit.

Spärliche Hoffnungszeichen

Trotz des persönlichen Glücks, das er – wie er immer wieder in Gesprächen und schriftlichen Selbstauskünften bezeugt – mit seiner zweiten Frau, der französischen Autorin Anka Muhlstein, seinen Kindern und Enkeln gefunden hat, bleibt die Welt, die seine Bücher beschreiben und die Begley zweifellos für die reale hält, bei aller Leichtigkeit des Tons und auch der scheinbaren harmlosen Oberflächlichkeit seiner Charaktere ein düsterer Ort, an dem auf Schritt und Tritt Verrot, Leid und Schrecken lauern.

Louis Begleys Bücher enthalten nur wenige angenehme Botschaften. Der Gefühllosigkeit und Grausamkeit nicht nur der deutschen Mörder, sondern auch der polnischen Zuschauer, die sich am Brand des Warschauer Ghettos delectieren, steht die tiefe Liebe zwischen dem jüdischen Knaben Maciek und seiner Tante Tanja gegenüber, die sich in den Zeiten des Völkermords gemeinsam den deutschen Schergen entziehen. Der Anwalt Albert Schmidt, ein Mann voller Selbstsucht und Ressentiments, der seine Tochter tyrannisiert und sogar seinem besten Freund wegen dessen „Judismus“ (eine spätere Wortschöpfung Begleys) immer wieder mit Abwehr begegnet, setzt der Jahrzehnte jüngeren puerto-ricanischen Gefährtin, die ihn verlässt, altersmilde eine Apanage aus. Und John North, der unsympathische Schriftsteller und Säufer aus *Schiffbruch*, bekommt ein schlechtes Gewissen, nachdem er seine nervtötende Geliebte ins Verderben gelockt hat. Viel mehr bietet Louis Begley an Hoffnungszeichen nicht an.

Louis Begley auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2003.
© dpa, Foto: Neumann



Der aufmerksame politische Beobachter und Jurist Begley setzt auf die zähmenden, bändigenden Kräfte des Rechts und der rechtlich gebundenen Institutionen, ist aber auch in dieser Hinsicht skeptisch: In seiner Dankesrede zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg im Frühjahr 2008 zeigte er am Beispiel der Dreyfus-Affäre, wie brüchig auch dieses Fundament ist, wie schnell das Individuum in den Mühlen der Institutionen zermahlen werden kann. Begley ist ein ganz und gar illusionsloser, pessimistischer Humanist, einer, der die Menschen fürchtet und Mitleid mit ihnen hat. Er kennt die Fragilität aller Sicherheiten, er weiß, dass prinzipiell jeder jederzeit in Gefahr ist, Täter oder Opfer, Jäger oder Gejagter zu werden. Elementare menschliche Solidarität, wie sie zuweilen zwischen Liebenden, Freunden und Familienangehörigen zu finden ist, und der rechtzeitige Protest gegen die Zerstörung des Rechts sind in Begleys Welt, die ganz und gar die unsere ist, die einzigen, schwachen Gegenkräfte gegen die kalte und bestialische Natur des Menschenwesens.